

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 25 (2018)
Heft: 283

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Saiten Nr. 282, Oktober 2018

Der Hammer

Christoph Kellers Erinnerungssplitter sind «der Hammer»! Ich habe schon lange nicht mehr so viele Einsichten in so kurzer Lesezeit gewonnen wie bei diesen verdichteten Lebenserfahrungen, die weit über die Auseinandersetzung mit der Behinderung hinausweisen in sogenannte allgemeinschliche Dimensionen, um nicht zu sagen die «condition humaine». Wir sind alle behindert und irgendwann sterben wir damit (nicht zwingend daran). Christoph Keller ist ein grosser Schriftsteller. Danke, Saiten, dass ihr diesen Texten diese Plattform gabt.
Marcel Zünd, St.Gallen

Lieber Christoph, für mich als «Normalo» (mit auch gewissen, vergleichsweise mit dir aber ganz minimalen Ein- und Beschränkungen) ist der grosse Beitrag von dir, ist aber das ganze Heft von grossem Gewinn. Verstehen und Verständnis haben. Aber auch in verschiedensten Situationen mehr als das. Mit Schaudern denke ich noch heute an die Preisverleihung zurück in Meersburg, wo es drei Mal Treppensteigen hiess für dich und das *B e t r e t e n* (damals noch!) der WC Anlage wegen der kleinen (!) Schwellen grosse Schwierigkeiten bereitete.
Fred Kurer, St.Gallen

Viel geklickt

Saiten für Blinde? Im Oktoberheft galt das nicht nur für das (im übrigen rundherum gelobte) Cover in Braille-Blindenschrift, sondern für alle Titeltex-te: Sie sind sämtlich auch online nachzulesen beziehungsweise eben: nachzuhören. Inklusive *Special Seats*, das Hörspiel von Schriftsteller und Rollstuhlfahrer Christoph Keller. Er schildert darin den grotesk ausgehenden Versuch, sich für einen Flug in die USA einen für Rollstuhlfahrer reservierten Spezialplatz zu sichern. Wers verpasst hat: saiten.ch/special-seats/

Neben den Beiträgen zu Integration und Inklusion meistbeachtet: Überlegungen zum planerischen Pingpong auf St.Gallens kostbarster Brache, dem Güterbahnhof-Areal – einerseits soll schon diesen Winter das temporäre Lattich-Viertel entstehen, andererseits forciert das Kantonsparlament den Autobahnanschluss. Der Kommentar zur alles andere als enkeltauglichen Autobahnbo-lzerei des St.Galler Kantonsrats: saiten.ch/rueckwaerts-politik-per-gaspedal/.

Kulturell warf der Spielzeitbeginn am Theater St.Gallen mit Bergmans *Szenen einer Ehe* und der Doppelschlag in Konstanz mit *Godot* und Bulgakows *Hundeherz* Wellen – die Rezensionen sind nachzulesen (saiten.ch/godot-kommt-nicht-da-fuer-die-russen/ und saiten.ch/leidenschaft-und-leiden/), die Stücke stehen weiterhin auf dem Spielplan, und im November geht es theatralisch und musikalisch und vor allem literarisch in der Ostschweiz erst recht hoch zu und her. Nicht verpassen, saiten.ch lesen.

Saiten-Mitgliederanlass im Sittertal

Felix Lehner sei der lebende Beweis dafür, dass die Kombination von Unternehmer und Kulturmensch keine «Giftmischung» sei, sagte Regierungsrat Martin Klöti 2017, als Lehner mit den Anerkennungspreis der st.gallischen Kulturstiftung ausgezeichnet wurde. Am 17. November bekommt Felix Lehner jetzt den Grossen Kulturpreis der Stadt St.Gallen. Knapp zwei Wochen später lädt Saiten seine Mitglieder in die Kunstgie-sserei ein – mit Führung, Informationen, Aperio und Gelegenheit, den «Nabel der globalen Kunstwelt» kennenzulernen. Das Por-trät und Gespräch mit Felix Lehner: in die-sem Heft auf den Seiten 46 bis 48.

**Donnerstag, 29. November, 18.30 Uhr im Sittertal,
Anmeldung bis 26. November an verlag@saiten.ch
(Platzzahl beschränkt)**

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.



REDEPLATZ

«Silicon Valley für sinnstiftende Ideen»

Stephan Schweiger, Mitbegründer des Ideenkanals, fördert Leute mit guten Ideen aus der Region Liechtenstein und darüber hinaus.

INTERVIEW: JULIA KUBIK, BILD: ANDRI BÖSCH

Was ist der Ideenkanal und wie ist er entstanden?

Der Ideenkanal ist ein Förderprozess mit dem Ziel, Menschen mit Ideen zu ermöglichen, diese umzusetzen. Das Konzept habe ich zusammen mit Christof Brockhoff vor neun Jahren entwickelt und 2010 zum ersten Mal durchgeführt. Am Anfang stand der Gedanke: Es darf nicht sein, dass eine Idee nicht umgesetzt wird, weil es an Mut oder Mitteln fehlt. Jede und jeder mit einer Idee soll unabhängig von Professionalität oder bereits ausgereiften Businessplänen die Möglichkeit haben, diese zu realisieren.

Wie läuft so ein Prozess ab?

Im ersten Schritt wird die jeweilige Idee in maximal 500 Zeichen formuliert und auf unserer Website, die direkt mit dem Crowdfundingportal Startnext verknüpft ist, veröffentlicht. Dann geht es darum, in einem bestimmten Zeitraum möglichst viele Menschen von der Idee zu überzeugen und als Fans – also unterstützende Stimmen – zu gewinnen. Unter allen eingereichten Ideen qualifizieren sich die zehn mit den meisten Fans direkt für das Ideencamp, zehn weitere werden von der Ideenkanal-Stiftung ausgewählt. Diese 20 qualifizierten Ideengeber präsentieren sich an der öffentlichen Pitch-Night in einer Minute den ca. 40 Mentoren. Diese wählen am Ende des Abends sechs bis zehn Ideen aus, die sie während der verbleibenden Tage am Ideencamp fachlich unterstützen. Das Ideencamp dauert drei Tage und umfasst verschiedene Workshops und Präsentationsformate. Nach

dem Camp gibt es eine Crowdfundingkampagne via Startnext, bei der so viel Geld gesammelt wird, wie die jeweilige Idee für die Umsetzung braucht.

Was sind die Mitmachkriterien? Und welche Ideen haben die grössten Chancen, von euch gefördert zu werden?

Das wichtigste Kriterium ist die Motivation. Die Idee muss eine gewisse Dringlichkeit haben und ein konkretes Ziel verfolgen. Ausserdem braucht sie einen Liechtensteinbezug – wie dieser genau aussieht, kann aber variieren und ist erfahrungsgemäss immer möglich. Ideengeber müssen volljährig oder in Begleitung einer volljährigen Person sein. Die Idee soll einen gesellschaftlichen Mehrwert haben und einen positiven Beitrag zum Gemeinwohl leisten. Sie sollte sich in einem frühen Entwicklungsstadium befinden, also beispielsweise kein Produkt sein, das schon seit Jahren in der Pipeline eines Unternehmens liegt. Thematische Einschränkungen gibt es nicht, aber sie sollte parteipolitisch und konfessionell neutral sein und vom Ideengeber selbst umgesetzt werden. Im Gegensatz zu klassischen Businessplan-Wettbewerben steht die Frage des Profits hier nicht im Vordergrund. Die Idee darf profitorientiert sein, muss aber nicht. Es wäre wünschenswert, wenn sie irgendwann selbsttragend wird.

Wie viele Ideen aus den letzten Jahren wurden schon umgesetzt?

59 Ideen wurden bisher gefördert und 45 davon effektiv umgesetzt. Zusammen haben sie über 2,5 Millionen Franken an

Investitionen und Fördergeldern erhalten und bereits 37 Arbeitsplätze geschaffen.

Ein paar Beispiele?

Free Velo Point ist ein Gratis-Veloverleih in ganz Liechtenstein. Dieser soll 2019 auch über den Rhein ausgeweitet werden. Wahlhilfe.li ist eine Art Smartvote für Liechtenstein. Alpenpionier.ch ist ein Schweizer Start-up, das die Kulturpflanze Hanf zurück auf die Teller bringen möchte. Ihre Felder wachsen bereits in der Südostschweiz und in Liechtenstein auf über 50 Hektaren.

Es gibt schon unzählige Crowdfunding-Plattformen und Förderwettbewerbe. Weshalb braucht es euch?

Bei den meisten Wettbewerben gibt es keine echte Chancengleichheit. Gefördert wird, wer schon viel vorzuweisen hat: professionelle Businesspläne, Kontakte, Erfahrungen, einen bekannten Namen. Wir wollen das umkehren und denen eine Chance geben, die quasi noch bei Null stehen. Der Prozess, der im Ideenkanal durchgemacht wird, bietet Unterstützung vom Anfang bis zum Schluss und bezieht hierfür die Bevölkerung mit ein. Von der Ideenfindung, über das Voting, die fachliche Unterstützung bis hin zur Finanzierung kann sie sich einbringen. Das ist - zumindest hier in der Region - ein einzigartiges Angebot. Wir werden auch oft gefragt, weshalb wir das ausgerechnet in Liechtenstein machen, wo die meisten Menschen in grossem Wohlstand leben und per se schon viel mehr Möglichkeiten haben als der Grossteil der Weltbevölkerung, aber dieser Wohlstand bringt auch mit sich, dass man schnell in eine passive Konsumhaltung verfällt und nichts mehr wagt, weil man schon von unglaublich hohen Erwartungen beim Publikum ausgeht und Angst hat zu scheitern.

Wie organisiert und finanziert ihr euch?

Seit 2015 sind wir eine gemeinnützige Stiftung. Mittlerweile werden wir durch Sponsoring finanziert und von anderen Stiftungen sowie der öffentlichen Hand unterstützt. Die Unternehmen, die uns sponsern, stellen auch einen Teil des Mentorenteams. Dieses setzt sich jedes Jahr ein Stück weit neu zusammen, je nach dem, was für Ideen reinkommen. Was es immer gibt, sind Werbetexter, Rechtsanwältinnen, IT-Experten und Grafiker. Die Mentoren arbeiten allesamt ehrenamtlich. Die Finanzierung ist nach wie vor eine grosse Herausforderung.

Was sind eure Ziele für die Zukunft?

Es wäre schön, wenn es uns irgendwann nicht mehr braucht und diese neue Form von Ehrenamt, bei dem die Menschen ihr Fachwissen zur Verfügung stellen und die Bevölkerung die Finanzierung der Ideen mittels Crowdfunding mitträgt, ganz selbstverständlich wird. Die Vision der Ideenkanal-Stiftung ist es, dass das Alpenrheintal bis 2030 zum Silicon Valley der sinnstiftenden Ideen wird. Das ist aber noch ein langer Weg und es wäre toll, wenn wir bis dahin unseren Beitrag dazu leisten dürften. Und: eine Idee aus St. Gallen für den kommenden Durchgang wäre super.

Stephan Schweiger, 1984, hat Wirtschaftsinformatik in Liechtenstein und Malta studiert, ist Co-Direktor der Ideenkanal-Stiftung und selbstständiger Berater und Moderator. Er lebt in Wettingen.

Einreichfrist für den nächsten Ideenprozess ist der 18. November 2018.

ideenkanal.com

Familien dürfen nicht auseinandergerissen werden



Meine Familie gehört zu den 80'000 Tibetern, die 1959 vor den chinesischen Besatzern nach Indien geflüchtet sind. Ich war damals drei Jahre alt. Meine älteste Schwester blieb in Tibet, wir anderen sechs Kinder kämpften uns mit den Eltern durch das eisige Himalaya-Gebirge. Leider kamen dabei vier meiner Geschwister um, nur mein älterer Bruder und ich überlebten die Strapazen.

Meine Mutter hat nie viel von der Flucht erzählt. Zuvor war mein Vater lange Zeit im Gefängnis; er wurde immer wieder verlegt, und meine Mutter reiste ihm mit uns Kindern nach, sobald sie wieder erfahren hatte, wohin mein Vater gebracht worden war.

In Nordindien lebten wir in Notzeltlagern. Meine Eltern arbeiteten wie viele andere geflohene Tibeter von früh bis spät im Strassenbau. Währenddessen waren mein Bruder und ich weitgehend auf uns selbst gestellt. Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama überzeugte deshalb meine Eltern, ihre beiden verbliebenen Kinder besonderen Einrichtungen zur Betreuung und Erziehung in Dharamsala anzuvertrauen. So wurde ich ins dortige Kinder-Auffanglager gebracht, mein älterer Bruder, der schon im Schulalter war, kam ins Kloster.

1964 - ich war damals sieben Jahre alt - gelangte ich mit fünfzehn weiteren tibetischen Kindern in die Schweiz, ins Kinderdorf Pestalozzi nach Trogen. Was wusste ich von diesem neuen Land? Dass es auch Schnee gibt, mehr nicht. Als Kind denkt man gerne an das Neue, und so bin ich guten Mutes auf die Reise gegangen.

Im Kinderdorf hatte ich eine sehr gute Kindheit. Dafür bin ich bis heute sehr dankbar. Unsere Pflegeeltern unterstützten uns immer und überall. Klar ist aber auch: Die leiblichen Eltern kann niemand ersetzen. Ich hatte viele Jahre nur Briefkontakt mit ihnen - immerhin. Mit 17 bin ich zum ersten Mal nach Indien gereist und habe meine Eltern und meinen Bruder besucht. Ich kannte sie praktisch nur von Fotos, die sie mir geschickt hatten. Wir mussten den Kontakt neu aufbauen.

Später konnte ich auch die Beziehungen zu meiner ältesten Schwester, die in Tibet geblieben war, wieder neu knüpfen. Ich hatte nach der Schule eine Lehre als Damenschneiderin in St.Gallen absolviert und hier auch meinen Ehemann kennengelernt. Mit ihm reiste ich 1988 nach Tibet und machte das Dorf meiner Schwester ausfindig.

Nach einigen weiteren Jahren trafen wir alle uns wieder in Indien. Das erste Mal nach 30 Jahren Trennung war meine verbliebene Familie wiedervereint. Dies war ein sehr einschneidender Moment in meinem Leben. Eine solche Entwurzelung, dieses Auseinanderreißen von Familien, dürfte niemandem passieren.

Nechung Engeler-Zingshuk, 1956, lebt seit 1964 in der Schweiz und betreibt eine Nähboutique in St.Gallen. Im Dezemberheft erzählt sie ihre Geschichte weiter.

Die Stimmrechts-Kolumne wird von wechselnden Personen aus dem Umfeld der SP-Migranten St.Gallen geschrieben.

...um Bonuskarten.



Cumulus? Hab ich nicht. Supercard? Will ich nicht. Manor-Karte? Brauch ich nicht. Aber mit den Punkten können Sie später einkaufen? Nein!

Der Walliser Geldfälscher Farinet wurde von der Polizei gejagt. Denkt Herr Sutter. Er starb auf dem Grund einer Schlucht. Dabei hat er nur Zwanzigräppler geprägt. Und er wollte nicht einmal wissen, was man damit einkauft.

Die modernen Herausgeber alternativer Währungen feiern auf Zirkuspremierern. Weiss Herr Sutter. Während in ihren Rechenzentralen die abendlichen Einkäufe der Tankstellenshops aufgezeichnet werden. Fleissige Rechner, die Punkte gutschreiben. Und die Kundenprofile anpassen.

Bernhard Thöny, 1974, lebt in St.Gallen und ist kantonaler Angestellter. Sein Herr Sutter sorgt sich monatlich in Saiten.

Willkommen im Elterngarten



Ich stelle mir vor, wie ich auf dem viel zu kleinen Stuhl am viel zu niedrigen Tischchen sitze und eine Räbe aushöhle. Ja, ich habe mich freiwillig gemeldet. Und werde der Gurke am Donnerstag bei den Vorbereitungen zum Räbeliechtliumzug helfen. Pünktlich um 8:35 Uhr muss ich im Kindergarten sein. Es wird erwartet, dass ich das erforderliche Werkzeug selber mitbringe. Schon seit Tagen beschäftigt mich nun die Frage, ob das fünfteilige Kürbis-Rüst- und Schnitzset von Betty Bossi, das ich im Internet entdeckt habe, das richtige wäre, oder ob ich für Raben feinere Klingen bräuchte.

Ja, der Übertritt in den Kindergarten ist für keinen der Beteiligten ein Zuckerschlecken. Die Gurke zum Beispiel hat in Sachen Ernährung bis anhin eindeutig am Abgrund getanzt. Doch das war einmal. Seit den Sommerferien schreibt ihm ein mehrseitiges Dokument mit grün, gelb und rot markierten Lebensmitteln genau vor, was er zum Znüni essen darf und was nicht. Da ist der T-Rex auf der Znünibox ein schwacher Trost.

Ich wiederum habe mich eben erst von meinem ersten Elternabend erholt, dessen grausiger Höhepunkt die Wahl des Elternrats darstellte. Das Gremium setzt sich, wenn ich es richtig verstanden habe, für Sicherheit auf dem Schulweg ein und organisiert Kaffeegorgien sowie ein Schulhaus-Sommerfest. Niemand wollte kandidieren. Erst als eine Mutter ihren abwesenden Mann nominierte, der einstimmig gewählt wurde, hatte der Spuk ein Ende. Und wir konnten ans Buffet, auf dem zwei PET-Flaschen mit Apfelsaft und ein paar einsame Trockenguetzli lauerten.

Doch der Elternabend war nur der Anfang. Innert weniger Wochen hat sich bei uns zu Hause ein Berg von Zetteln, Infolyern und Merkblättern aus dem Kindergarten aufgetürmt, die über besondere Ereignisse, Ausfalltage und Feiern informieren. Bei einigen dieser Events ist mir völlig unklar, was man genau von mir erwartet, etwa bei der Ersterfassung, der Hundeschulung oder der Erzählnacht. Eindeutiger ist die Lage zum Glück beim Waldmorgen, wo elterliche Begleitung explizit erwünscht ist und eine anschliessende Überprüfung auf Zeckenbefall dringend empfohlen wird.

Die vielen Special-Events sorgen bei mir und der Müllerin allmorgendlich für ein prickelndes Boxen-Crew-Gefühl. Bevor wir unseren hochgezüchteten Kindergarten-Boliden ins Rennen schicken, konsultieren wir jeweils das Datenblatt und den aktuellen Wetterbericht. Die Uhr tickt, wir schrauben hektisch an der Bereifung, prüfen den Druck, pumpen die für den Sonderanlass benötigte Menge Treibstoff in die Znünibox, drücken der Gurke die erforderlichen Zusatzutensilien in die Hand und zurren das Ganze mit dem Kindsgestreifen fest. Und dann nichts wie raus aus der Box: Go, go, go!

Oh, da ist es ja! Direkt unter der Einladung zum Marroniplausch liegt es, das Infoblatt zum Räbenschnitzen. Mitbringen: Schnitzmesser, Kernhausausstecher und eventuell Förmli, steht da. Dann wäre das fünfteilige Kürbisset vielleicht doch etwas übertrieben. Und wenn ich es mir recht überlege, kann ich mir die Förmli auch schenken. Pentagramme schnitze ich immer noch am liebsten Freestyle.

Marcel Müller, 1977, ist zweifacher Vater, Journalist und Exil-Flawiler in Zürich. Er schreibt über die Freuden väterlicher Existenz.

Neue Perspektiven eröffnen **Master in Sozialer Arbeit**

Das Master-Studium bereitet Sie auf anspruchsvolle Aufgaben und Funktionen im Sozialwesen vor.

www.fhsg.ch/sozialearbeit

 **FHS St.Gallen**
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

MASTER **10**
IN
SOZIALER
ARBEIT
BERN · LUZERN
ST. GALLEN · BASEL

Infoabend
22. November

Tobias Kindler
Sozialpädagoge
Master-Student Soziale Arbeit

FHO Fachhochschule Ostschweiz

**TAG DER
BERUFENEN
NATUR**
**23.
24.
NOV
18**
**MIT ZEICHENNACHT
23. NOVEMBER**
gbs
sg.ch

**Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung**
Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen



Werde Lehrerin oder Lehrer,
weil Kinder unsere Zukunft sind.

Erfahre mehr über das Studium an der PHSG
an unseren Infotagen:

Kindergarten und Primarstufe
Hochschulgebäude Marienberg, Rorschach
Dienstag, 13. November 2018, 8.30 bis 16.00 Uhr

Sekundarstufe I
Hochschulgebäude Gossau
Freitag, 16. November 2018, 8.00 bis 15.00 Uhr

Weitere Informationen und Anmeldung unter:
www.phsg.ch/info

PH **SG**
Pädagogische Hochschule
St. Gallen



**HERBSTZEIT IST
DRACHENZEIT!**

opal¹⁸
raum für inneres wachstum

Ob auf der Suche nach **spiritueller Inspiration** oder nach
einem speziellen **Weihnachtsgeschenk** – ein Besuch unserer
Offline Oase an der **Spisergasse 18 in St. Gallen** lohnt sich.

Bücher • Edelsteine • Räucherwerk • Essenzen • Schmuck • Feng Shui • Yoga/Meditation

www.opal18.ch

Die türkise Welle



Das Haus mit der runden Ecke und dem achteckigen Zwiebelhauben-Turm im Spitz von Lämmli brunnen- und Unterer Büschenstrasse wurde 1899 erbaut. Im Erdgeschoss müssen es einst zwei eher kleine Räume gewesen sein, darauf deuten die beiden Eingangstüren hin. In den Originalplänen ist hier ein Vereinslokal vorgesehen, doch schon ab den 1910er-Jahren wechselten sich in den Räumen Ladengeschäfte ab. Bis Anfang der 1950er-Jahre gehörte das Haus der Familie von Bierbrauer Paul Hock. Mit dem «Bierhof» nebenan galten diese Backsteinhäuser als Brauer-Ecke.

2009 entdeckte Sawitri Sophia Benin das damals leerstehende Lokal und richtete dort ihr «Fernwehlokal» mit dem Namen «La Buena Onda» ein. Wie gut diese Welle rollt, sprach sich rasch herum, auch weil sie dort oft Konzerte mit internationaler Besetzung organisierte. Vor zwei Jahren gab die Gründerin ihr Lokal an ihre Mitarbeiterin Iva Medková und deren Partner Jiří Veselý weiter. Die beiden stammen ursprünglich aus Tschechien, gehören aber inzwischen zu dem, was man St.Galler Szene nennen kann.

Das Lokal hat – Sinnbild für die gute Welle – einen Anstrich in kräftigem Türkis bekommen, in einer Art, die wohl dem Denkmalpfleger wenig gefällt: Im inventarisierten Haus sind die Wände der Bar von der Fussleiste bis unter die Decke mit Baumarktfarbe durchgestrichen. Doch Farbe lässt sich ja überstreichen oder ablaugen. Und der besonderen Architektur des dreieckigen Raumes mit seiner erkerartigen Rundung kann ein bisschen Farbe nichts anhaben – er bleibt speziell. Und noch sind Originalelemente erhalten: das Fischgratparkett, Zierleisten und Profile und vor allem die Holzrollläden auf der Strassenseite, die auch nach 120 Jahren noch rollen, wenn auch nicht mehr ganz rund.

Sorgfältig ausgewählt ist das Mobiliar, mit Jugendstilstühlen und Holztischen. Die Bar ist ein Entwurf der früheren Wirtin – eingepasst in den Raum. An beiden Enden des Lokals lässt es sich in Sofas lümmeln, im Erker steht ein Klavier für die nächsten Konzerte bereit. Allerdings finden inzwischen deutlich weniger Musikanlässe statt, «denn du kannst dich nicht mehr drauf verlassen, dass die Leute dann auch wirklich kommen», wie Jiří Veselý bedauert.

**La Buena Onda, Lämmli brunnenstrasse 51,
gutewelle.blogspot.com und auf Facebook**

Die Fifties grüssen

1951/52 ersetzten die Zürcher Architekten Neumaier und Zweiäcker den Vorgängerbau an der Ecke St.Leonhard-/Kesslerstrasse mit ihrem Neubau. Die zeittypischen Balkone und das fliegende Dach prägen das Eckhaus bis heute. Schon in den ersten Bauplänen war ein «Tea-Room» im Erdgeschoss vorgesehen, und dieser Raum präsentiert sich noch heute in seiner ursprünglichen Architektur. Das Lokal ist auf zwei Ebenen aufgeteilt, eine Reihe feingliedriger runder Stützen, mit Drähten verspannt, verhindert Abstürze nach unten.

In den 1970er-Jahren wurde aus dem ursprünglichen «Tea-Room» ein «Tea-Lunch-Room». Zwischendurch war von den 1950er-Jahren nicht mehr viel zu entdecken – das Leonardo war eine Zeitlang im Stil des Dekonstruktivismus umgestaltet, alles stand schief und quer. Diese Phase hat der Raum aber genauso überlebt wie den Namenszusatz «Happy Grill», der ab 2010 eine Zeit lang neben dem Original-Schriftzug von 1952 an der Fassade hing. Letzterer leuchtet noch heute über der Eingangstüre. Nur die Fensterfront zur Gartenbeiz an der Kesslerstrasse hat ihre ursprüngliche Kleinteiligkeit verloren.

Aus der Bauzeit überlebt hat auch das mächtige Wandbild des St.Galler Malers Willi Koch (1909–1988). Er hat es laut eigener Signatur 1953 und 1955 gemalt. Es zeigt «das Klösterlein St.Leonhard, so wie es bis 1887 dagestanden hat» – gemalt nach einem Stich von Johann Baptist Isenring (1796–1860).

Sorgsam ist im Leonardo nicht nur der Umgang mit der zeittypischen Substanz. Sorgsam ist auch der Umgang mit dem Personal. Das Restaurant wird heute vom «Trägerverein Integration St.Gallen» als weiss gedecktes Speiselokal betrieben. Diese Organisation integriert im Auftrag der Gemeinden Flüchtlinge. Geschäftsführer Marc Abächerli leitet die gastronomische Ausbildung der meist jungen Menschen. Und stolz vermeldet der Verein, dass die Absolventinnen und Absolventen dieses Programms zum Teil bereits nach vier Monaten von anderen Betrieben übernommen werden.

Leonardo, St.Leonhardstrasse 51,
071 222 63 73, leonardosg.ch



HEIMATSCHUTZ
ST.GALLEN/APPENZELL I.RH.

Besondere Räume in Stadsanktgaller Cafés, Bars und Restaurants – entdeckt und fotografiert von der Heimatschutz-Sektion St.Gallen/Appenzell I.Rh. Texte und Recherche: Beat Fritsche, René Hornung. Bilder: Monika Ebner, Emanuel Sturzenegger

GOBA ADVENTS- KALENDER 2018

Der diesjährige Adventskalender wurde von Eva Hensel in der Form einer Auslege von 24 Kunstkarten gestaltet und exklusiv von Goba AG Mineralquelle und Manufaktur herausgegeben.

Die limitierte Auflage ist erhältlich in der Flauderei an der Hauptgasse in Appenzell, im Goba Shop unter www.goba-welt.ch oder direkt unter +41 71 795 30 30.




68^{te} Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Out of Competition

«Grossartige Naturaufnahmen,
archaische Lebenswelten.»
RADIO RBB BERLIN

AB
8. NOVEMBER
IM KINO

MILKO LAZAROV

Ága



trigon-film

PETER SCHNEIDER
NICHTS GENAVES WEISS MAN NICHT



SATIRISCHE KOLUMNEN-LESUNG

SAMSTAG 17. NOV. 2018
20.30h EINTRITT: FR. 28.-
IM ALTEN ZEUGHAUS HERISAU

WWW.KULTURISDORF.CH

Frauensache?

Dass das Rauchen nicht besonders gesund ist und nicht unbedingt überall erlaubt sein muss, ist bekannt und unbestritten. Dass ich mir aber auf offener Strasse – vor allem: neben einer vielbefahrenen solchen – sagen lassen muss, dass ich als Frau «wüescht und rücksichtslos» sei, wenn ich rauche, finde ich weder besonders nett noch produktiv. Und trotzdem habe ich anständig darauf geantwortet. Zu der Frau (!) durchgedrungen bin ich allerdings nicht. Sie faselte etwas von «Frauen, die sich in der Öffentlichkeit benehmen sollten», und war verschwunden.

Kurz darauf ist mir in einem dieser vollen Pendlerzüge eine ähnliche Person begegnet. Meist gibts auch in diesen Zügen freie Sitzplätze, die aber regelmässig mit Taschen belegt werden. So auch in diesem Fall. Ich bat die Frau, ihre Bagage vom Sitz zu nehmen. Was sie tat, nicht ohne spitz anzumerken, dass ich mir ganz gezielt den Platz neben ihr ausgesucht hätte, weil darauf ihre Häkelsachen lagen und ich sie ärgern wolle. Wollte ich nicht, nur hinsetzen wollte ich mich, und zwar auf den erstbesten Platz, was ich sie wissen liess. Damit hätte die Geschichte erledigt sein können. War sie aber nicht, denn die Häkelnde vermutete weiter, ich hätte mich nicht getraut, den beiden Männern nebenan zu sagen, dass sie ihre Taschen wegräumen sollten. Weil: «Ich nehme mich da nicht aus, aber wir Frauen getrauen uns nicht, Männern Paroli zu bieten.» Daraufhin hab ich geschwiegen, weil mir der Bart fehlt, in den ich mein Paroli anständigerweise gemurmelt hätte.

Janine Meyer, 1983



Meine Sache!

Hab ich schon mal erzählt, dass mir der Gesundheitswahn manchmal ganz schön auf den Geist geht? Es ist ja wirklich toll und bestimmt auch sehr hilfreich, dass sich gewisse Erkenntnisse und Errungenschaften in Gesundheits-, Umwelt- und anderen relevanten Fragen in den letzten Jahrzehnten durchgesetzt haben. Dass Ärzte zum Beispiel keine Zigaretten gegen Asthma mehr empfehlen oder dass dunkles Bier nicht mehr als «Wöchnerinnenbier» gilt, ist durchaus positiv. Aber man kanns mit dem Fokus auf die Gesundheit auch übertreiben.

Ich will damit nicht sagen, dass man ungesund leben soll, aber Abstinenz und Askese müssen es dann auch nicht sein. Ich zum Beispiel esse seit Jahren kaum Fleisch, aber wenn, dann geniesse ich es, und zwar richtig. Und ich geniesse mein Glas Rotwein und, ja, auch meine Zigaretten. Morgens setze ich mich mit einer Tasse Tee – ja, immer erst ein Tee, bevor ich die eine Tasse Kaffee trinke – und einer Zigarette in den Garten und komme so erst einmal im Hier und Jetzt an. Das ist schön so, denn ich feiere damit sozusagen den Beginn eines jeden neuen Tages, der immer wieder ein Geschenk ist.

Ich weiss: Das klingt abgedroschen, für mich ist die Aussage aber absolut zutreffend. Meine Enkelin schimpft manchmal mit mir, dass ich zu viel rauche. Aber ganz ehrlich: Das spielt nun wirklich keine Rolle mehr. Ich bin 88 Jahre alt und noch bestens in der Lage, mein Leben zu meistern. Warum soll ich dabei nicht auch mal in Ruhe eine rauchen dürfen? Und ausserdem, wie sagt man so schön: «Geräuchertes Fleisch hält länger.»

Helga Meyer, 1930

Helga Meyer, 1930, und ihre Enkelin Janine Meyer, 1983, reden viel miteinander über Alltägliches, manchmal aber auch ganz gezielt über «Damals und Heute». Für Saiten führen sie monatlich einen Dialog der Generationen.